



Liebe Kameraden!

Es ist das siebente Mal, daß ich diesen Jahresend-Brief schreibe. Im Dezember 1949 ging er mit dem schmalen ersten Nachkriegs-Kultur-Pionier zum ersten Mal zu den Kameraden hinaus. Die Kameraden sollten, so schrieb ich damals, das erste Nachkriegsheft des Kulturpioniers als Zeichen dafür nehmen, daß auch der schwerste Zusammenbruch, der nationale, politische, wirtschaftliche, dem, der durch die Schule der DKS gegangen ist und den das Leben draußen in der Welt erzogen hat, den Glauben an einen Wiederaufstieg nicht nehmen kann. „Auch unsere Deutsche Kolonialschule wird wieder die Sonne sehen. Fest Begründetes, durch ein halbes Jahrhundert Bewährtes kann nicht tot sein.“

Wir haben uns diesen Glauben nicht nehmen lassen in dem Auf und Ab von Hoffnung und Enttäuschung. Freilich hat es viel Geduld gekostet, viel Mühe und Arbeit, auch manchen Kampf. Heute sind wir über'm Berg; heute haben wir endlich wieder Boden unter den Füßen. Das will sagen, daß wir damit rechnen dürfen, daß neues Leben erblüht in der DKS Mauern, noch im Laufe des kommenden Jahres.

Aber das Überm-Berg-sein sagt zugleich, daß noch ein Stück Wegs vor uns liegt, ehe wir am Ziele unseres Glaubens sind, ehe die DRS wieder lebt.

Im Rückblick und Ausblick habe ich chronologisch Bericht erstattet. Ich darf mir's also hier ersparen, aufzuzählen, wie wir im Laufe des Jahres Schritt für Schritt vorangekommen sind, bis endlich die Presse bekannt geben konnte: Die ehemalige Deutsche Kolonialschule kommt wieder — im Etat des Bundes-Ernährungsministeriums stehen 100 000 DM, die für die Anstalt bestimmt sind.

Die Nachricht ist durch alle Zeitungen gegangen. Nehmen wir auch das als Zeichen dafür, daß die Erinnerung an unsere DRS noch immer lebt, vielleicht auch dafür, daß die Bemühungen, Erinnerung wach zu halten, mehr noch, daß die Anstrengungen, die Öffentlichkeit von der Notwendigkeit solcher Anstalt zu überzeugen, nicht umsonst gewesen sind.

Glückwünsche über Glückwünsche kamen, Zuschriften, aus denen man spürte, wie tief die Nachricht den Kameraden bewegt hatte. Ich danke allen Kameraden, die sich mit uns gefreut haben, von Herzen.

Daß sich sofort auch die Anfragen über Aufnahme, Beginn der Lehrgänge verdoppelten, verdreifachten, sei hier nebenbei vermerkt. Auch die Fragen wegen Verwendung im Lehrkörper. Noch sind wir nicht soweit. Viel Organisatorisches wartet auf Klärung. Äußere Fragen der Finanzen, der Wirtschaft, innere Fragen des Lehrplans, des Lehrkörpers, der Lehrmittel, der Prüfungsordnung usw. drängen. Es ist schon dafür gesorgt, daß wir nicht zur Ruhe kommen, weder auf dem wirtschaftlichen, noch auf dem schulischen Sektor. Viel Arbeit und noch mehr Verantwortung.

Wir erwarten auch jetzt von all unseren Kameraden, daß sie sich hinter uns stellen mit Rat und Tat; aus ihrer Erfahrung heraus, aus ihrer Kenntnis des Neuen in Pflanzung und Farm, das Berücksichtigung fordert. Gerade heute, im Zeichen des Neubeginns, drängt mich's, für das Verständnis zu danken, das ich in den hinter uns liegenden Jahren im Altherrenverband gefunden habe, ganz besonders den Kameraden, mit denen mich über das Sachliche der gemeinsamen Arbeit hinaus persönliche, eng kameradschaftliche Beziehungen verbanden, alte, in vergangenen Jahren entstandene, und neue, erst in Briefwechsel und Gedankenaustausch geknüpft. Ich denke mit herzlichem Dank auch der Großzügigkeit der Kameraden in der Unterstützung meiner Arbeit im Kolonialkundlichen Institut, insbesondere den Stiftern von Buch und Zeitschrift, diesem notwendigsten „Handwerkszeug“, für das die DRS selbst kein Geld zur Verfügung stellen konnte.

Für meinen Nachfolger im Kolonialkundlichen Institut wird es einmal leichter sein. Dafür ist schon heute gesorgt. Ich wünsche allen, die nach mir kommen, Freude und Erfolg in der in alle Welt hinausgreifenden Arbeit. Und ich hoffe, daß der Altherrenverband auch in Zukunft über das Kolonialkundliche Archiv der neuen DKS die kameradschaftliche Hand reicht.

Im Altkameradenbrief soll ich berichten — ich beginne mit Verbandsangelegenheiten. In den wesentlichen Dingen darf ich auf den Tagungsbericht über den Verbandstag verweisen. Die Mitgliederzahl hat sich nicht verschoben. Im Laufe des Jahres hat der Tod einen Kameraden von uns gefordert; zwei Kameraden haben uns wegen der Erhöhung des Jahresbeitrags verlassen. Ihre Plätze haben andere, die neu zu uns gekommen sind, eingenommen. Aber das Durchschnittsalter ist, ohne daß wir viel zu rechnen brauchen, wieder einmal um ein Jahr gestiegen. Der junge Nachwuchs fehlt. Auch die Zahl der Goldenen Jubilare nimmt „erschreckend“ zu.

Nach Ausweis unseres Generalregisters waren es im Jahre 1906 45 Praktikanten und „Hörsaalschüler“, wie man damals sagte, die im Laufe dieses Jahres zur DKS kamen. Die weitaus größere Zahl von ihnen ist aus unserem Gesichtskreis verschwunden. Bei einigen, das wissen wir, hat sich die Verbindung zur DKS schon bald gelöst; andere sind in den Kriegs- und Nachkriegswirren zweier Weltkriege für uns verloren gegangen; so manchen deckt schon längst der kühle Regen — ob irgendwo draußen in fremdem Land, ob daheim, ob auf den Schlachtfeldern, das wissen wir nur von wenigen.

Mit 15 dieser Kameraden von 1906 stehen wir heute noch in Verbindung. In der Reihenfolge des Registers der DKS sind es die Kameraden Dr. Wedigge, Barry, Otto Gärtner, die Zwillingbrüder Otto und Willy Müller, Peres, Schick, Schubert, Steinmeister, Trommershausen, Stenger, Street, Kübel, Kempf, und als Jüngster von ihnen Ratcliffe. Sämtliche 15 Kameraden sind als Pflanzler und Farmer draußen tätig gewesen, neun in Ostafrika, vier in Südwest, je einer in Westafrika und Südamerika, einer, ein Ostafrikaner, vorher schon in Ostasien; aber daß heute nur noch vier in Übersee leben, daran sind die Kriege, ist die Vertreibung des deutschen Farmers und Pflanzers schuld: zwei noch in Südwest, je einer in Südamerika und Ostafrika. Diese vier setze ich in der Aufzählung voran: Otto Gärtner und Stenger in Südwest, Otto Müller in Tanganika-Territory, unserm alten Ostafrika, und Trommershausen in Argentinien. Von den übrigen elf sind ehemalige Ostafrikaner Dr. Wedigge, Barry,

Willy Müller, Peres, Schubert, Kempf, Kübel und Ratcliffe, ehemalige Südwestler Schick und Steinmeister; Streetz war Kameruner und Kübel, der Ostafrikaner, ist der einzige dieses Jahrgangs, der auch in Ostasien, in Ceylon, als Pflanzer tätig war.

Jedes Jahr, wenn ich die Namen der neuen Goldenen Jubilare zusammenstelle, drängt es mich — auch wenn der Versuch nicht viel Erfolg verspricht — nach den Fehlenden Ausschau zu halten, Einblick in ihr Lebensschicksal zu bekommen. Sicherlich könnten die Personalakten der DKS, bestimmt auch der Kulturpionier, manchen Fingerzeig geben; vielleicht könnte auch mancher Kamerad, der im Leben ein Stück Weges mit einem dieser unsichtbar Gewordenen gegangen ist, der dem einen oder anderen einmal durch irgend einen Zufall gegenübergestanden hat, Auskunft geben. Aber dieses Suchen und Sammeln von Nachrichten ist mühevolle Arbeit, fordert viel, viel Zeit. Nicht, daß ich die Mühe scheute — es fehlt die Zeit. Mit einigen hat mich das Leben zusammengeführt: mit Biese, der in meinen Berliner Jahren nach 1934 oft zum monatlichen Treffen zum Nollendorfer Platz kam — er ist wohl schon vor dem Kriege gestorben — mit Reichardt, als er, noch zu Lebzeiten von Prof. Fabarius, von Südwest aus auf Heimaturlaub in Wigenhausen war — kurz darauf kam aus Südwest dann die Todesnachricht — und mit Kamerad Max Richter in den ersten Jahren nach dem ersten Weltkrieg, als er heimgekommen war und wie sein Neuguinea-Kamerad Bindel eine Tätigkeit an der DKS, er zugleich beim Evang. Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer, gefunden hatte — im August 1950 ging das Leben dieser allezeit fröhlichen, zuletzt so verbitterten Kameraden zu Ende. Auch Kamerad Krempel ist nach Jahren schweren Leidens schon 1952 abgerufen worden. Kamerad Dietrich Lange ist der letzte in der Reihe derer, die vor 50 Jahren zu uns kamen und schon für immer von uns gegangen sind. Es bleiben 25 Namen, denen wir heute nichts zusetzen haben, die Namen der Kameraden Hansen, Elson, Gröschke, Taube, Hugo Müller, Boland, Schellhorn, Lau, Ost, Finkel, Buntehardt, Neumann, Fridericci, Lössow, Pätz, Stein, Paustian, Mikulicz. Vielleicht, daß die Aufzählung bei einem oder dem anderen unserer Kameraden doch den Anstoß gibt, uns in unserem Bestreben, den Namen wieder Leben zu geben, zu unterstützen.

Die Zahl der Goldenen Jubilare überschreitet mit dem kommenden Jahr schon die 50. Wir besitzen noch zwei Kameraden aus dem ersten Jahr der DKS: die Kameraden Julius Stock, eingetreten 1. Mai 99, und den für uns wieder lebendig gewordenen Dr. Consten, eingetreten

am 16. Oktober 99; vier aus dem Jahr 1900: Robert Hoffmann, Linden-berg, von Schoenermarck, Werner; fünf aus 01: Holverscheit, Krankenhagen, Sarnow, Findeisen, Laue; acht aus 02: Dr. Feldmann, Hager, vom Holz, Luis, Plüddemann, Luchhardt, Mecke, Dr. Tefsmann; drei aus 03: Albert Hoffmann, Schmidt-Burgk, Glas. Von 04 an wird die Zahl wieder größer; zu 04 gehören neun Kameraden: Haeblerlin, Köhler, Karl Orth, Bethholz, Puttfarcken, Middendorf, Wiederhold, Richard Wolff und Graf Finckenstein, und zu 05 ebenfalls neun: Böhlen, Krefel, Plazikowski, von Flotow, von Boetticher, Schafft, Ritter, Remmers, Barthel. Noch eine statistische Bemerkung zu den Jahrgängen 99 bis 05 soll angefügt werden. Unter diesen einschließlich der Jubilare von 56 gezählten 55 ältesten Alten Herren ist nur ein einziger, den das Leben nicht nach Übersee geführt hat, sind zehn, die in zwei überseeischen Erdteilen tätig gewesen sind, und siebzehn Goldene Jubilare leben heute noch in Übersee. Warum diese letzte Zahl so schmal ist, dazu bedarf es in unserem Kreise keiner Erklärung.

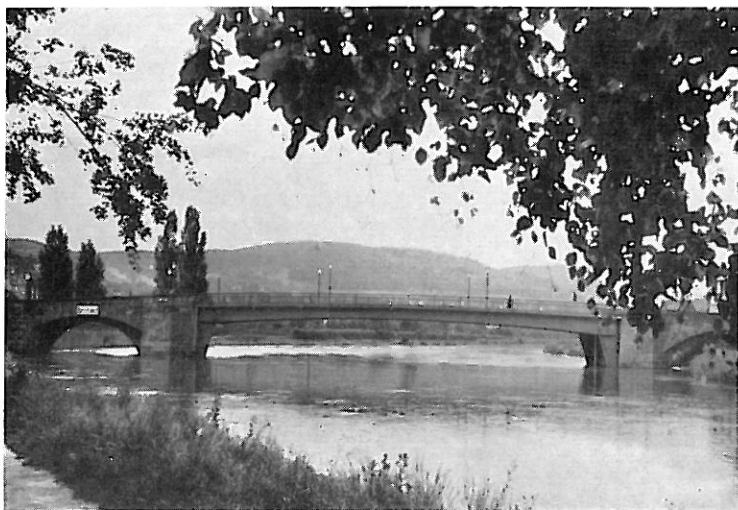
Auf den Punkt **Satzungsänderung** muß ich aus mancherlei Gründen eingehen. Zuvor sollten die Kameraden die ersten Abschnitte des vorjährigen Kameradenbriefes überlesen. Sie werden dann verstehen, daß mich's nicht glücklich macht, unsere Satzungen umzubauen, Rechte, Pflichten von Organ und Mitglied neu zu fixieren, ausgeklügelt neuzufassen. Man könnte allerdings auch der Meinung sein, daß dauerndes Ändern der Bestimmungen bestes Mittel gegen Erstarrung, fürs Lebendig-Bleiben wäre.

Im vorigen Kulturpionier habe ich über eine Satzungsänderung berichtet, die vom Verbandstag 1954 beschlossen worden war. Ich hatte diese Änderung aus den Erfahrungen der letzten Jahre heraus beantragt; es schien notwendig zu sein, dem Beirat, der bislang eben nur Beirat des Vorstandes war, einen stärkeren Einfluß auf die Führung des Verbandes zu verleihen. Dazu war aber formelle Voraussetzung, daß er den Charakter eines selbständigen Organs im Verbande erhielte.

Wir waren überzeugt, daß wir aus dieser Neufassung der §§ 14 und 15 unserer Satzungen auf dem rechten Wege wären; vielleicht wären damit auch gewisse demokratische Bedenken, die bei einigen Kameraden gegen den Tenor unserer Satzung aufzukommen schienen, ausgeräumt worden. Alles in allem, wir meinten, in der Vervollkommnung der Organisation des Verbandes jetzt einen Schritt weiter gekommen zu sein. Aber wir hatten die Rechnung ohne den Register-Richter gemacht. Der Register-Richter verweigerte die Eintragung der Satzungsänderung, aber nun nicht etwa um der beantragten Änderungen selbst willen,

sondern weil ein anderer Passus unserer Satzung, der seiner Meinung nach eine Unsicherheit im Rechtsverkehr mit sich brächte (was niemand von uns bisher bekannt war) in diesem Zusammenhang geändert werden müsse (Vertretung des Vorstandes im Falle seiner „Behinderung“).

Da der Vorstand satzungsgemäß nicht berechtigt war, diesem Einwand des Register-Richters abzuhelpfen — dafür ist allein der Verbandstag zuständig — blieb kein anderer Weg als der, den Antrag auf Satzungsänderung zurückzuziehen, um dann den nächsten Verbandstag



Werrabrücke

neu beschließen zu lassen. Das ist dann auch geschehen, wobei man sich allerdings nicht sklavisch an die im Vorjahr beschlossene Fassung gehalten hat, sondern z. B. die Gelegenheit der erneuten Beschlußfassung benutzt hat, um Erfahrungen, die man in einem besonderen Falle im letzten Jahr gemacht hatte mit einer Neufassung, bzw. Ergänzung der §§ 12 und 15 zu verwerten. Da bei der Neufassung der Einwand des Register-Richters Berücksichtigung gefunden hatte, ist die Satzungsänderung dann unterm 21. September 1955 eingetragen worden.

Die Satzung in der neuen Fassung ist den Kameraden Anfang November, zusammen mit dem neuen Anschriftenverzeichnis und einer Erklärung des 1. Vorsitzenden in der Angelegenheit Dr. Kausche, zugegangen.

Ich bin auf dieses für unseren Verband als kameradschaftlichen Zusammenschluß eigentlich recht nebensächliche Thema ausführlich eingegangen, weil von einer Seite behauptet worden ist, daß Satzungsänderung von 54 und Antrag auf Zurückziehung des Eintragungsantrags nichts anderes wären als eine „Finte“ des 1. Vorsitzenden, nichts anderes als ein taktischer Schachzug, ausgesponnen in unehrlichem Kampf gegen einen Kameraden.

Im Mai d. J. ist allen Kameraden ein Rundbrief zugegangen, in dem schwere Angriffe gegen mich enthalten sind. Ich habe die Entgegnung, von der die Kameraden erwarteten, daß sie kommen würde, zurückgehalten, einmal um nicht die Tür zu einem Ausgleich damit zuzuschlagen, zum anderen aber, um dem von der anderen Seite eingeleiteten gerichtlichen Verfahren nicht vorzugreifen. Es ist dann vom Verbandstag als Erleichterung empfunden worden, daß durch das Eintreten von Kamerad v. Krüdener in letzter Minute, am Vorabend des diesjährigen Altherrenkonvents, ein Ausgleich zustande kam. Die Erklärungen, die wesentlicher Teil der schriftlich niedergelegten und unterzeichneten Vereinbarung sind, sollten den Kameraden übersandt werden. Ich bin dieser Verpflichtung nachgekommen, habe den Kameraden ein Schreiben zugehen lassen, in dem ich erklärt habe, daß der gegen Herrn Dr. Kausche ausgesprochene Ausschluß aus formalen Gründen rechtswirksam ist, Herr Dr. Kausche also noch Mitglied des Verbandes e. V. ist. Ich stelle das auch an dieser Stelle fest, weil ich im Vorjahre im Altherrenbrief erwähnt hatte, daß Herr Dr. Kausche ausgeschieden sei. Die Erklärung der anderen Seite fehlt noch. —

Wie ich bereits mitteilte, ist durch die Satzungsänderung aus dem Bei-Rat ein selbständiges Organ Bei r a t geworden, das neben dem Vorstand steht, seinen Obmann hat, auch seine eigene Geschäftsordnung, (die er sich aber noch geben muß). Ich möchte es als gutes Zeichen für das Verbandsleben ansehen, daß der Beirat noch nicht in Erscheinung getreten ist. Ob er sich schon konstituiert hat, wäre eine Rechtsfrage. Die Zusammensetzung ersehen Sie aus der Niederschrift zum Verbandstag. Zu den gewählten Mitgliedern treten die Landesältesten, die ich hier nennen will: Hanns Bagdahn=Angola, Fechter=Südwest, Barnack=Südafrika, Mylord=Liberia, Schwerbrock=Argentinien, Blaas=Brasilien, Otto=Chile, Irmin Meyer=Kanada, Haackel=Centralamerika. Ich wünschte, ich fände Zeit, dem Beirat, daheim und draußen, regelmäßig berichten zu können, um insbesondere unsere Landesältesten nicht warten zu lassen, bis jährlich einmal der Kulturpionier zu ihnen kommt.

Ich habe auch in diesem Jahr allen Anlaß, unseren Landesältesten und den Kameraden, die ihrem Landesältesten treu zur Seite stehen, ihm insbesondere viel von der Arbeit abnehmen — ich denke dabei vor allem an die Kameraden Bertermann-Südwest, Blasberg-Argentinien, Tolle-Brasilien — herzlich zu danken. Unsere Landesältesten selbst, aber auch unsere Kameraden draußen in der Welt, wissen, wie stark der Verband den organisatorischen Zusammenhalt neben dem selbstverständlichen, persönlich-kameradschaftlichen braucht und wie wertvoll deshalb



Schwimmbad am Sande

das die persönliche Verbindung erhaltende und neu schaffende Landestreffen für den Verband ist. In diesem Jahre haben solche Treffen für Südwest in Windhoek, für Südafrika in Johannesburg und, als nun schon vierter Pfingst-Altherrentag, in Brasilien, diesmal in Blumenau, stattgefunden. Ich freue mich, von diesen Tagungen besondere Berichte in diesem Heft bringen zu können.

In allem geht es uns darum, die Verbindung zwischen draußen und uns daheim immer enger zu gestalten. Gerade deswegen begrüßen wir jeden Besuch, der von draußen zu uns kommt. Daß die Kameraden es bei ihrem Besuche in der Heimat so einzurichten versuchen, daß sie an unserem Altherrentag teilnehmen können, ist nur zu gut zu verstehen. Am letzten Altherrentag nahmen von draußen teil die

Kameraden Laue, 01/03, Argentinien; Dr. Tesmann, 02/04, Brasilien; Plaas, 22/25, Brasilien, mit Gattin; Frau v. Strenge, Äthiopien, und Frau Knoop, Argentinien. Der Besuch im Zusammenhang mit dem Altherrentag hat für uns den Nachteil, vielleicht auch für die Kameraden, daß die Unruhe des festlichen Geschehens die Gelegenheit zu ruhiger Aussprache, freundschaftlichem Beisammensein verscheucht. Wir bedauern das immer wieder und freuen uns deshalb doppelt, wenn der Besuch in ruhigeren Tagen wiederholt wird — das sage ich in freundschaftlicher Erinnerung insbesondere unserem Kameraden Dr. Tesmann und Kamerad Plaas mit seiner für alles, was die DKS angeht, so herzlich aufgeschlossenen Gattin, auch der Gruppe der Goldenen Jubilare, die uns mit ihren Frauen nach dem Fest noch einen Nachmittag schenkten.

Die lange Reihe der übrigen Auslandsbesuche kann ich nur registrieren, wobei ich hoffe, niemand vergessen zu haben. Ich gehe chronologisch vor: Im Mai die Kameraden Fichter=Südwest, 15/20, mit Frau und zwei Söhnen, Bummel=Argentinien, 39/40; im August die Kameraden Freimund=Californien, 24/26, mit Gattin und Tochter, Buckow=Äthiopien, 30/33, mit Gattin, Hans Weber=Columbien, 21/23, mit Gattin und Schwiegermutter; im Oktober Erich Roeber jr.=Südwest, Heinz Hartmann=Spanien, 27/29, Mylord=Liberia, 19/20, v. Hase=Südwest, 30/32, mit Frau, und zuletzt, am 17. Oktober zu unserer besonderen Freude der Spätheimkehrer Freiherr von Schönau=Wehr, 33/35, mit dem wir in größerer Kameradenrunde frohes Wiedersehen gefeiert haben.

Ich möchte an dieser Stelle auch Herrn Dieter Nischenborn danken, daß er die enge persönliche Verbindung, die zwischen seinen Eltern und uns bestand, aufrecht erhält — er besuchte uns gelegentlich einer Tagung des „Deutschen Kulturwerkes europäischen Geistes“, die in Wizenhausen stattfand.

Um Gegenbesuche draußen zu machen — wir würden's gern tun — fehlt es an Geld, an der Zeit. Im Bericht über das Südafrikatreffen lesen Sie, daß wir, d. h. meine Frau mit mir, offiziell zu einem Besuch der südafrikanischen und der südwestlicher Kameraden eingeladen worden sind. Mit der Verwirklichung solchen Planes hat's noch Weile.

In diesen Tagen wird Kamerad Urras in Südafrika landen. Nicht auf Besuchsfahrt, sondern um dorthin überzusiedeln, wie's ihm vor einigen Jahren Kamerad Findeisen vorgetan hat, der auch Deutschland für immer verließ, um die Jahre des Alters unter afrikanischer Sonne, die er so liebte, verbringen zu können. Ich habe einmal festzustellen

versucht, wieviel unserer Kameraden überhaupt nach dem Krieg hinausgegangen, bzw. wieder hinausgegangen sind, und war überrascht, über die große Zahl. Und dabei ist durchaus nicht sicher, daß ich sämtliche Kameraden erfaßt habe. Ich kann hier auch nur eine rohe Zusammenstellung geben; es sind insgesamt 90 Kameraden. Ins europäische Ausland gingen 5, nach Westafrika 8, nach Südwest 5, nach Südafrika 18, Ostafrika 3, Nordamerika (USA und Kanada) 16, Zentralamerika 5, Südamerika 24, die sonstige Welt 6.

Wie heute die Verhältnisse draußen für unsere „Auswanderer“ liegen, sagt uns Kamerad Stuckenberg's traditioneller, in diesem Jahr besonders interessanter Aufsatz „Die deutsche Auswanderung nach Übersee“, den Sie vorn in diesem Heft finden. Darüber hinaus wünschte ich, es fände sich einmal ein Kamerad, der sich der Mühe unterzöge, die wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Bewegung, die der Krieg ausgelöst hat und die alle Teile der Welt, insbesondere die tropischen und subtropischen, ergriffen hat, zu untersuchen und darzustellen. Aber das wird ja auch ein wesentliches Vorlesungsgebiet der kommenden DKs sein; ich werde ihm breiten Raum im Lehrplan zuweisen.

Es ist verständlich, daß uns auch heute noch, keineswegs mit irgendwelchen politischen Nebengedanken, die Verhältnisse in den afrikanischen Gebieten interessieren, in denen viele unserer Kameraden ihre zweite Heimat sahen und in die viele gern wieder zurückgekehrt wären, die Verhältnisse in Ostafrika und dem englischen Mandatsgebiet Kamerun's.

Beide Gebiete sind dem Deutschen eigentlich verschlossen. Die vom Engländer gegebene Begründung ist für beide ehemals deutschen Gebiete nicht einheitlich. Kamerun's Boden sollte ganz dem Eingeborenen vorbehalten bleiben. Also galt die Barriere allgemein dem Europäer. Für Pflanzungsunternehmungen von Europäern war kein Platz mehr. In Ostafrika dagegen sind es nicht die Einwanderungsbestimmungen, die es den Deutschen ganz allgemein schwer machen, Zugang zu erhalten, die insbesondere den ehemals in Ostafrika tätigen Deutschen so gut wie völlig ausschließen, sondern es ist die Auslegung, die Handhabung der Einwanderungsbestimmung, die den Zugang sperrt.

In beiden Gebieten bahnt sich eine Änderung an. Kamerun läßt heute fremdes Kapital ein, lockert in Zusammenhang damit die Bodensperre, weil es einsieht, daß das Land zur wirtschaftlichen Entwicklung diese Hilfe braucht. Nach neueren Meldungen ist auch für Ostafrika damit zu rechnen, daß die Politik der Engländer in der Zulassung von

deutschen Einwanderern Vernunft annimmt. Der Freund unseres Verbandes, Herr von Dewitz, berichtet im Septemberheft seiner „Ubersenachrichten“ eingehend über Verhandlungen, die mit den englischen Regierungsstellen in Ostafrika in der Frage der deutschen Zuwanderung vor kurzem stattgefunden hätten, und über Zusagen, „diese Sache ein für alle Mal aufzuklären“. Freilich — Geduld müsse man auch solchen Zusagen gegenüber haben.

Kamerad von Prince bin ich dankbar für seinen Situationsbericht. Wohin Ostafrika zur Zeit steuert, wirtschaftlich steuert, könne niemand übersehen. Gewiß sei, daß wir auf der alten Linie nicht weiterschreiten können. Aber nicht so sehr weil, wie allgemein behauptet wird, sich der Eingeborene geändert hat. Ihm scheine es, als ob es der Europäer wäre, der mit der heutigen Situation nicht mehr fertig werde. Die Meinung ginge unter ihnen auseinander. Einige Alte wollten auf dem früheren Gleise weitergehen, und die Neuen hätten oft Ideen, die sie selbst noch gar nicht durchdacht hätten. Demgegenüber seien die Ander viel einheitlicher, einig auf jeden Fall in dem Ziel, wo immer es möglich ist, das business in ihre Hand zu bekommen. Die Singh's sind es, die in den Busch gehen, und nicht mehr die Europäer. Unter solchen Umständen sei es auch heute für den Deutschen schwer, sich durchzusetzen. „Charakterfeste, zuverlässige Menschen, die auch als Untergebene selbständig handeln können, die ihr Fach verstehen, werden überall benötigt. Sie müssen auch innerlich frei sein können und dürfen nicht Griesgram sein, wenn der Tisch einmal nicht reichlich gedeckt ist. Menschen, die, bevor sie an die Arbeit gehen, nach der Existenz der Krankenkasse, der Sicherstellung für alle Lebenslagen, nach Kino, Eisschrank fragen, sind fehl am Platze.“

Erfrischend sind die neueren Nachrichten aus der neuen Zentralafrikanischen Föderation. Ich zitiere einige Sätze aus der Ansprache, die der Premierminister von Rhodesia—Nyassaland anlässlich der Tagung des Zwischenstaatlichen Komitees für europäische Auswanderung am 19. Oktober d. J. in Genf gehalten hat. „We therefore look to the immigrants we get from European countries, not only to help us build up the country economically but with their different backgrounds, to add their quota to our cultural development.“

Daß die Landesgruppe Südafrika lebendig geworden und auch im letzten Jahr lebendig geblieben ist, ist Verdienst ihres Landesältesten. Ich habe leider auch eine Menge Brieffschulden bei unseren südafrikanischen Kameraden. Das drückt mich. Mein Ältester ist daheim auf

Urlaub gewesen. Ich hoffe, sie nehmen ihn und seine junge Frau in ihren Freundschaftskreis auf.

Südw e s t a f r i k a hat wie im Vorjahr die Kameraden anlässlich der Windhoeker Ausstellung zum DKS-Treffen eingeladen. Wir danken herzlichst für die Grüße, die von der Tagung nach Witzehausen kamen. Die „Adresse“ trug die Unterschriften: S. von Bach, Hella S. v. Bach, H. J. v. Hase und Frau, H. Rothkegel, Liselotte Rothkegel, H. J. Bertermann, E. Bertermann, H. Roth, G. Roth, Wolfgang Laudien, M. Laudien, W. Schenk, H. Middendorf, Walter Dillmann, K. W. von Nessen. Auch Herrn Dr. Schäfer und Gattin danken wir für den Gruß.

Wir haben es bedauert, daß Kamerad Fechtens Besuch in Witzehausen nur so kurz sein konnte, so kurz, daß er selbst nicht zu einem Rundgang reichte; und noch mehr, daß der vorgesehene zweite Besuch überhaupt ausfallen mußte. Seine Grüße zum Altberrentag kamen von der Bloemfontein=Castle. Eine besondere Freude für uns war's, als Kamerad von Hase mit Gattin ganz überraschend bei uns auftauchte. Der Abend war um so schöner, als unter den Spätheimkehrern, die in langer Autokolonne durch Witzehausen fuhren, sich auch Kamerad von Schönau=Wehr befand. Wenn ich hier erzähle, daß wir uns über die netten Bilder von v. Hase's Farm, insbesondere die Bilder von v. Hase's Farmschule — es gibt dort auch die selbstverständliche Zuckertüte — herzlich gefreut haben, so ist das hoffentlich für manchen Kameraden eine Anregung, es v. Hase gleichzutun. Kamerad Heinrich Roth sandte uns wundervolle Aufnahmen aus den Brandbergen. Wir warten jetzt auf seine photographische Ausbeute von der letzten Expedition in jenes insbesondere für den Vorgesichtler interessante Gebiet. Kamerad Stenger=Swakopmund erhält als Goldener Jubilar von 1956 einen besonderen Gruß. Daß der Briefwechsel zwischen Witzehausen und Südw e s t im letzten Jahre den Vergleich mit den Vorjahren gar nicht aushielt, ist zum Teil auch unsere Schuld. Vielleicht, daß ich im kommenden Jahr manches gutmachen kann.

Das sage ich auch den Freunden in A n g o l a. Ein größeres Treffen hat in diesem Jahr nicht stattgefunden. Aber daß die Kameraden zusammenstehen, unter sich und zum Landesältesten, Kamerad Hanns Bagdahn, gute Verbindung halten, das läßt sich schon daraus entnehmen, daß nicht einer der Kameraden mit dem Verbandsbeitrag im Rückstand ist.

Die Grüße der Landesgruppe L i b e r i a überbrachte uns ihr Landesältester Erich Mylord. Die Gruppe ist noch klein: drei Mann, Mylord,

Willscher, Gunter Lademann, bei der Liberia Company im Hinterland von Monrovia, an der Grenze von Franz. Guinea, und Spamer bei der ehemaligen AFC in Küstennähe, südlicher bei Sinoe; aber es ist eine Gruppe, die dafür sorgt, daß Witzgenhausen in diesem für uns neuen Lande bald zu einem Begriff wird. Wie wir zu unserer Freude hören, hat jetzt auch die Hohenlohe-Gesellschaft mit dem Aufbau begonnen. Und auch sonst bahnt sich in Liberia eine vielversprechende Entwicklung an, die wir im Auge behalten sollten.

Zum Altherrentag in Witzgenhausen war Äthiopien durch die Gattin unseres Kameraden Hans von Strenge vertreten. Im August besuchte uns unser zweiter Äthiopier, Kamerad Buckow, und es war nett, daß wir auch seine Gattin kennen lernen konnten.

Die Verbindung mit Brasilien ist in diesem Jahr besonders lebendig und persönlich gewesen. „Selbstverständlich“ hat unsere Brasilien-Landesgruppe wie all die Jahre zuvor mit uns gemeinsam Altherrentag gefeiert, d. h. am selben Tage. Diesmal im alten deutschen Kolonisationsgebiet, in Blumenau, im Staate Sta. Catarina. Darüber brauche ich hier nicht zu erzählen, sondern kann auf Kamerad Tolles Bericht vorn im Heft verweisen. Aber danken will ich den Kameraden, auch ihren Frauen, für den Idealismus, der weder Entfernungen, noch Wegschwierigkeiten, noch Kosten scheut, danken auch für die netten Bilder — eigentlich sollte das Bild, das die Frauen unserer Kameraden zeigt, im Kulturpionier erscheinen; leider reichte die Schärfe fürs Klischee nicht aus. Diesmal fiel die Vorbereitung in erster Linie Kamerad Helmut Tolle zu, alldieweil Kamerad Plaas mit uns in Witzgenhausen Altherrentag feierte. Für uns ist es ein frohes Gefühl, zu wissen, wie gern er wieder einmal im alten Kameradenkreise an der Stätte froher Jugend geweilt hat. Er hat seiner Gattin beim ersten Besuch im Mai Witzgenhausen im Schmuck der Kirschblüte zeigen können, und beide kamen dann zum Altherrentag wieder. „Beide Male war's so, wie ich mir's nicht schöner hätte wünschen können; denn nun teilt meine Frau mit mir die Liebe zu Witzgenhausen“, sagte der Brief, der gestern ankam; und seine Frau fügte hinzu: „Witzgenhausen und alles, was wir dort erlebt haben, gehört zu den schönsten Erinnerungen unserer Deutschlandreise, wenn nicht zu den schönsten Erinnerungen überhaupt“.

Der Brief bringt auch neuere Nachrichten aus dem Kameradenkreise Brasiliens. Kamerad Sonnenberg ist an einem Unternehmen beteiligt, das im Staate Goyaz Vermessungen mit Hilfe des Luftbildes durchführt. Dinkelacker und Cetto arbeiten in Kamerad Nixdorfs Auftrag auf dem großen Viehzuchtbetrieb im sogenannten „Pantanal“ im

Staate Mato Grosso. Helmut Tolle hat seine Staatsstellung als Leiter der Versuchsfazenda Lapa mit der Leitung einer großen Privatpflanzung vertauscht. Wir gratulieren ihm herzlich. Die instruktiven Aufnahmen, unter denen sich leider auch Bilder von vom Frost verwüsteten Kaffeeanlagen befanden, haben uns außerordentlich interessiert. Kamerad Michael Moor, von dem ich im Vorjahr berichtete, daß ihn unsere Kameraden auf ihrer Rückreise vom Allherrentag in Rolandia trafen und mit ihm in Curitiba Nachfeier hielten, ist, wie Werner Blaas mitteilte, nach Deutschland zurückgekehrt. Er war zuletzt Leiter der Cooperativa Agraria Ltda. in Guarapuava, der Siedlung der Donauschwaben.

Mit großer Befriedigung stellen wir fest, daß unsere Landesgruppe Argentinien auf dem besten Wege ist, Brasilien Konkurrenz zu machen. Daß unsere argentinischen Kameraden lebendig geworden sind, ist im wesentlichen das Verdienst Kamerad Blasbergs und seines Freundes Condermann. Als gewichtiger Landesältester fungiert Kamerad Schwerbrock, den wir den Kameraden im letzten Kulturpionier haben vorstellen können (Lebenswege). Kamerad Condermann gratulieren wir herzlich zur Hochzeit, an der unter der großen Gästezahl auch Fräulein Trurnit und das Ehepaar Blasberg teilnahmen. Wir gratulieren auch Kamerad Blasberg zum vierten Jungen. Kamerad Knoop unterstützt uns bei unseren Nachforschungen nach den Kameraden, die sich, hauptsächlich im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, in Misiones und dem benachbarten Paraguay niedergelassen haben und dann nach und nach unserm Gesichtskreis entschwunden sind. Unseren alten Wilhelm Meyer, 99/00, hat Knoop einmal vor rund 20 Jahren in Eldorado als Angestellten des dortigen Hotels getroffen. Kamerad Wachner, 03/04, pflanzte damals (1932) in San Bernardino im Alto (Paraguay) Kaffee. Kamerad Schwerbrock wird auf seiner Paraguayfahrt, die er plant, die Nachforschungen fortsetzen; denn noch manch anderer Witzenhäuser Name ist in den einsamen Weiten Paraguays untergetaucht. Ob es nur an den Menschen gelegen hat, daß sich eigentlich bei keinem die Erwartungen, mit denen er in dieses fruchtbare, aber eben so weit abgelegene Land kam, erfüllt haben?

Unser Kamerad Erwin Knoop, der von seiner Fazenda in der Kolonie Liebig, Misiones aus in weiten Reisen große Teile Paraguays kennen gelernt hat, ist auch der Meinung, daß Paraguay kein Land für deutsche Siedler sei, d. h. für Menschen mit höherem Lebensstandard. In unserm Kamerad Lins-Morstadt dagegen besitzt Paraguay einen überzeugten Freund. L.=M. kennt Paraguay, hat das Land in fast allen

seinen Teilen gesehen und Jahrzehnte hindurch erlebt; er ist vor einem Jahr auch wieder dahin zurückgekehrt. Er tritt der allgemein ablehnenden Einstellung gegenüber diesem Land, wie sie auch von den offiziellen deutschen Stellen geteilt wird, wo er nur immer kann, entgegen. (Auf sein ausgezeichnetes Buch „Republica del Paraguay“, Stuttgart 1950, habe ich an dieser Stelle schon einmal hingewiesen.)

Die ehemaligen Teebauer unter unseren Kameraden dürfte interessieren, daß man in Misiones neben Mate-Tee auch „echten“ Tee pflanzt. Aber die Qualität des nordargentinischen Produkts haben wir noch nichts erfahren können. Ähnlich steht es mit dem Kaffeeanbau.

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, daß die Kameraden in Buenos Aires und dessen engerer und weiterer Umgebung einen monatlichen Treffpunkt verabredet haben: jeden ersten Mittwoch im Monat, Hotel Jouston, Av. Corrientes 268, 19 Uhr.

Über Otto Walkers Ergehen in Uruguay hielten wir wieder einmal über seinen Freund Johann Otto zu Stolberg Nachricht. W. bewirtschaftet seit drei Jahren einen Hof in der Mennonitensiedlung Gartental, San Javier. Ertrag des Hofes und Lebensstandard sind auch dort schwer in Einklang zu bringen.

Chile hätte in diesem Jahr seinen ersten Goldenen Jubilar feiern können, Kamerad Richard Barthel. Landesältester Karl Otto hoffte, das Jubiläum zum Anlaß für ein Altherrentreffen unserer Chilenen zu machen. Wenn nicht die ungeheuren Entfernungen in diesem in seiner Form so unmöglichen Lande wären! Allerdings ist Kamerad Arno Göttnner darin optimistischer; er hoffte auf den „Hammel, dem es gelänge, den Zaun alltäglicher Gewohnheiten aufzubrechen!“ Es wäre verständlich, wenn man in Chile annähme, ich sei dabei, die vielen persönlichen Verbindungen, die mich gerade mit Chile verknüpfen, schleifen zu lassen. Ich hoffe, im kommenden Jahr, wo zwar neue Arbeit in Fülle auf mich wartet, wo ich aber dann nicht mehr wie all die Jahre Mädchen für alles zu sein brauche, manches nachholen zu können. Wie oft habe ich schon angesehen, Kamerad Fritz Fergger wieder einmal über meine Erfahrungen mit Quinoa, mit den Hochanden-Kartoffeln über das, was die neuere heimische Literatur sagt, zu berichten. Vielleicht wäre ich, wenn's darum ginge, Positives vorzulegen, doch schon einmal zum Schreiben gekommen. Fritz Ferggers letzter Brief kommt von La Paz, stammt vom Pfingsttag — „in Gedanken weile ich heute in den altvertrauten Räumen unserer DRS“; er erzählt von unvergeßlichen Reisen in den Hoch-Cordilleren, im tropischen Oriente, von „Canoa“-fahrten auf den Quellflüssen des Madeira.

Ich habe auch bei anderen Ländern Sorge, daß sich das persönliche Band lockern könnte. Das gilt für Bolivien, wo Kamerad Löhner seit Monaten auf Antwort wartet. Solche Vorwürfe kommen mir insbesondere dann, wenn ich bei meinen Besuchen in Cannstatt morgens Wege wandere, die auch ihm vertraut sind.

Das gilt weiterhin für Dr. Leonhardt, von dem ich erhoffe, daß es ihm gelingt, die Kameraden Kolumbiens zu mobilisieren. Ob's an dem Land liegt, daß sich kaum einer rührt? Früher hatte ich einmal gedacht, daß Kamerad Florez sich dieser Aufgabe verschriebe. Dr. Leonhardt, der zunächst allein ausgereist war (und uns damals einen außerordentlich interessanten, bunten Reisebericht gab), hat inzwischen seine Familie nachkommen lassen.

Man soll übrigens nicht denken, daß ich die Kameraden nach der Zahl der im Jahre geschriebenen Briefseiten werte. Ich wünsche ja auch nicht, daß man mich draußen mit ähnlichen Augen sieht. Ich wäre ja auch gar nicht in der Lage, eine intensive Korrespondenz mit mehreren hundert Kameraden zu führen; aber ich möchte doch, daß sich die Kameraden in Obersee mehr als bisher bewußt wären, wie stark sie mich in meiner Arbeit hier unterstützen könnten, wenn sie uns ab und zu in ihre Verhältnisse, ihre Arbeit hineinschauen ließen. Es müßte doch immer stärker in Erscheinung treten, daß wir hier an der DKSt besser und schneller über alles, was sich in der Welt auf unserem Interessengebiet abspielt, unterrichtet sind als andere Stellen. Ich sage das in erster Linie unseren Südamerikanern in den Ländern, die immer stärker ins allgemeine Blickfeld treten, in Kolumbien, Peru, Ecuador, Venezuela.

Ich sprach im letzten Jahresheft im Hinblick auf Zentralamerika von „linientreuen Schweigern“. Solcher Vermerk bestünde auch in diesem Jahr noch zu Recht. Aber auch die andere Bemerkung über die Kameraden gilt noch heute, die von der Großzügigkeit im Beitragszahlen. Kamerad Fritz Jung-Jamaika hat für den nächsten Altherrentag seinen Besuch angemeldet. Eigentlich dürften dann auch die übrigen Kamerader der Vorkriegsjahre, die nicht so weit ab von Wigenhausen wohnen, auch unsere beiden Schweden, nicht fehlen.

Kanada hat gegenüber früheren Jahren an Zugkraft verloren, ganz allgemein, insbesondere für unsere Kameraden. Aber wenn sich auch manches verschoben hat, was in den letzten Jahren unsere Kameraden für Kanada einnahm, die Einstellung der DKSt'er zu diesem zukunftssträchtigen Land ist die gleiche geblieben. v. Tümping und Frau haben zwar die Absicht, im kommenden Jahr nach Deutschland zurück-

zukehren; aber da sprechen auch persönliche Gründe; unsre Kameraden fühlen sich wohl drüben. Ich habe mich immer über die frischen Briefe unserer jüngeren Kameraden gefreut. Aus ihnen sprach soviel Freude an der Arbeit, am festen Zupacken, soviel männliche Zuversicht, das Leben drüben zu meistern. Wie Landesältester Irmin Meyer berichtete, hat jetzt auch Kamerad Kupper eigenen Grund und Boden unter den Füßen. Am Frazerfluß, dem fischreichen, wo noch der Elch durch die Wälder zieht, liegt die neue Farm. Auch dieser neue Anfang wird schwer sein, von beiden, von Mann und Frau, Außerstes verlangen. Wie weit unsere zehn Kanadier auseinandersitzen, ist mir recht zum Bewußtsein gekommen, als ich sie auf den von Irmin Meyer gestifteten Road-Maps von Kanada suchte: vier in Brit. Columbia, davon oben am Frazer Kupper und Mendel und je einer auf Vancouver Island, Perlbach, und im südlichsten Kolumbien, von Rosen; einer in Alberta, Range; zwei in Ontario, Irmin Meyer und von Tümping, die gute Nachbarschaft halten; zwei in Quebec, Diemel und Kriebel, und einer ganz im Osten, in Halifax County, Hudoffski. Bei solchen Entfernungen liegen Altherrentreffen im Unmöglichkeitsbereich, ist schon die persönliche Verbindung zum Landesältesten nicht leicht. Es ist auch nur zu gut zu verstehen, daß die Kameraden, die ja alle in alle Kräfte in Anspruch nehmendem Aufbau stehen, viel zu viel mit sich selbst zu tun haben, als daß noch Zeit und Muße fürs Brieffschreiben bliebe. Und auch ich muß gestehen, daß meine Korrespondenz mit den Kanadiern, die zuzeiten — siehe die letzten Jahreshefte des Kulturpioniers — sehr lebendig war, darin viel verloren hat. Der Kanadakamerad, der weiß, daß auch ich alle Gedanken für einen Aufbau zusammennehmen muß, wird auch mein Schweigen entschuldigen. Wenn wir alle, Sie drüben, ich daheim, über den Berg sind, wird's hoffentlich auch in dieser Beziehung auf beiden Seiten besser werden. Und jetzt, am 14. Dezember, muß ich eine traurige Nachricht einfügen: Jürgen von Rosen ist seit Juni v. Jahres vermißt. Er war, wie ich im letzten Kulturpionier berichtete, oben im äußersten Brit. Kolumbien in einer nur mit dem Flugzeug erreichbaren Goldmine tätig. Fünf Tage vorher schrieb er mir ausführlich noch über die Reise in dieses unwirtliche, abseits allen Verkehrs liegende Gebiet.

Von den Nordamerikern war Otto Freimund in der deutschen Heimat. Mir hat es leid getan, daß ich nicht daheim war, als er die DKS aufsuchte. Mit fast allen USA-Kameraden stehe ich in persönlichem Connex, mit Dr. Heizer, Freytag, von dem Hagen, Pohl,

Treutler, seit einigen Jahren auch wieder mit dem Goldenen Jubilar Remmers.

In Asien — Vorderasien und Ostasien — beginnt der DKSer langsam erst wieder Fuß zu fassen. Kamerad Jacoby hat unseren alten Freund Kasich Abzazdar — früher nannten wir ihn Sia — mehrmals in Söke aufgesucht. Dr. Tag berichtete sehr interessant von seiner Arbeit in Indien, erzählte dabei auch, daß er Paul Hager 19/20 zufällig getroffen habe; Hager sei Landwirt beim Maharadschah von Bhopal. W. Steinhäusen ist vor kurzem nach Damaskus ausgereist, wo er als Leiter der Syrischen Niederlassung der Lutheran World Federation tätig ist. Jany hat Bogor, das alte Buitenzorg, wieder verlassen, kam aber gerade noch zurecht, um die Expedition, die für die Gesellschaft für Erdkunde in Südbhien, dem Gebiet von Murzuk, Kufra und dem Libesti-Gebirge geographische, klimatologische und biologische Forschungen durchführen sollte, als Biologe zu begleiten. Ich hätte seinen Bericht gern hier abgedruckt, mußte aber dann aus Platzgründen darauf verzichten. Und so geht mir's auch mit Kamerad Findeisens Aufzeichnungen von einer Fahrt, die ihn in das Pflanzungsgebiet, in dem er einstmals, vor einem halben Jahrhundert, in Ostafrika als Pflanzler begonnen hatte, führte, nach Mjesani, Lanzoni, Sigi Segoma; mit Fritz Fergers Reiseberichten und dem Bericht Kamerad Hillekes, unseres Persien-Experten, über die im Auftrage von Bundeswirtschaftsministerium und Regierung Pakistan durchgeführte Baumwoll-Exkursion durch Pakistan. Vielleicht, daß der Kulturpionier auf diese Berichte, gleich wertvoll in den sachlichen Ergebnissen als in die Wiedergabe persönlichen Erlebens der Kameraden, noch einmal zurückgreift.

Wir grüßen auch unsere Australienkameraden: Stahl „oben“ in Port Darwin, Klaus Behrend „unten“ im Süden, Helmuth Schulze im Osten. Willibald Stahl will uns im nächsten Jahr, wenn er zum ersten Mal auf Heimaturlaub kommt, besuchen.

Lassen Sie mich noch einige kurze Notizen aus dem Kameradenkreise einfügen. Im Kanadischen „Courier“ wird in einem Aufruf Andreas Kape, der nach der Militärzeit 1914 nach Kanada ausgewandert sei, von einem Freund gesucht. Auch für uns ist er seitdem verschwunden. Mit Dr. Consten, von dem wir befürchteten, daß er in der Äußerer Mongolei den Wirren des Kriegs zum Opfer gefallen sei, haben wir wieder Verbindung aufgenommen; er lebt als 77jähriger in seiner Heimatstadt Aachen. Auch in Werner Glas haben wir einen Kameraden der ersten DKSer-Jahre, 03/06, wiedergefunden.

Wilhelm von Flotow 05/06, wird im kommenden Jahr Angola verlassen, um die Jahre des Alters in seinem alten Südwest zu verbringen. Wolfgang Lehr 23/26, ist im deutschen Konsulat in Luanda=Angola tätig. Winfried von Fritschen, der 4 Monate lang bei Schwager Otto Müller und Mutter in Ostafrika auf Besuch weilte, ist heute Angestellter auf Kamerad Schoenfelders Zucker=Estate in Transvaal. Dr. Hopfengart sandte aus Jerez de la Frontera zusammen mit Heinz Hartmann Grüße. Senfft von Pilsach war in diesen Tagen zu aller Bedauern nicht zur Stelle. Aus dem Irak kommt überraschend ein Gruß unsers Kameraden H. Fischer, 36/38, mit der Frage, ob die Nachricht, daß ich den NSD wieder lebendig gemacht hätte, wahr sei. (Unschrift: Prof. Dr. K. H. Fischer, Abu=Shraid, College of Agriculture, Irak).

Es sollte mehr als bisher Sitte werden — wir sind ja Kameradschaft und kein Verein — daß uns die Kameraden auch an ihrem persönlichen Leben teilnehmen lassen.

Manches Ereignis in den Familien unserer Kameraden kommt leider nicht zu unserer Kenntnis; aber die Nachrichten, die wir erhalten, geben wir gern hier weiter.

Helmut Fleischel kam trotz bester Absichten mit der Meldung von der Geburt seines zweiten Sohnes, Ronald, (22. Dez. 54) zu spät, um noch im vorigen Kulturpionier davon Kenntnis geben zu können. Ebenso ist aus 1954 die Nachricht von der Ankunft von Kamerad Friedels dritter Tochter Ulrike=Doris, die am 16. Dez. 54 zur Welt kam, nachzuholen. Kinder des Jahrgangs 1955 sind dann Dr. Kuhns Töchterchen (13. Jan.), Bellingers Anne=Kathrein, Paul Wegeners Zwillingspärchen (4. Juli), Blasbergs 4. Sohn Gerald=Joachim und Werner Laudiens Joachim Wolf (6. Oktober).

Von ihrer Verheiratung gaben Kenntnis die Kameraden: Heinrich (18. Dez. 54), Dr. Hopfengart (24. Dez. 54), Backhaus (3. Aug. 55), Condermann (2. Sept. 55) und Müller=Roger (15. Okt. 55). Daß Albert Matterstock nun zum 4. Male geheiratet hat, auch daß er zu Film und Bühne zurückkehren wolle, wissen wir aus der „Bildzeitung“. Und ich selbst freue mich, den Kameraden die frohe Mitteilung machen zu können, daß unsere beiden Söhne Hochzeit gefeiert haben: im August der jüngere, Reinhard, seines Zeichens Studienassessor in Stuttgart, und im September der ältere, Wolfgang, der seit bald drei Jahren in Transvaal als Landwirt tätig ist.

Wir gratulieren auch herzlich Frau Hilde Krempel zur Verlobung ihrer ältesten Tochter Christel und Kamerad Steinmeister und Gattin zur Verlobung ihrer Tochter Ilsemarie.

All diese Nachrichten werden frohen Wiederhall in unserm Kreise finden. —

In der Toten-Gedenkstunde in der Kapelle, in der Mittagsstunde des Pfingstaltherrentags, haben wir der Kameraden Schüffner, Maus, Achim Heine gedacht. Am 25. Juli starb Kamerad Dietrich Lange, den wir zum Altherrentag 56 hofften als Goldenen Jubilar begrüßen zu können; Kamerad Bokelberg überbrachte die letzten Grüße des Verbandes. Unerwartet schnell wurde auch Herr Dr. Pfalzgraf, der während des letzten Weltkrieges als Dozent von der Witzenhäuser Mittelschule zur DKS übertrat, am 10. August in Stade aus dem Leben abgerufen. Kamerad Henop betrauert den Tod seiner Gattin (4. Juli), und jetzt, am 13. November, mußte auch unser alter Dozent Dr. Schröter, der vor einigen Jahren nach Witzhausen zurückgekehrt ist, von seiner Gattin für immer Abschied nehmen.

Viele Kameraden werden sich Bürgermeister Domkes erinnern. Er starb am 5. Febr. d. J. Die DKS, auch die Kameraden, haben Anlaß, seiner mit stillem Dank zu gedenken. —

Wir gehen in ein neues Jahr — möge es unsern Kameraden und ihren Familien viel Frohes bringen, möge es sie vor Leid bewahren.

Daß wir im Anschluß an die Totengedenkstunde zum Altherrentag die ehernen Gedenktafeln für unsere in den beiden Weltkriegern gefallenen Kameraden geweiht haben, darüber habe ich vorn berichtet. Ich möchte zunächst ins Gedächtnis der Kameraden zurückrufen, daß Prof. Fabarius seine Kapelle als das Gedächtnismal für die Gefallenen des ersten Weltkrieges baute. Die Namen der mehr als 100 gefallenen Kameraden waren auf den mächtigen eichenen Tafeln festgehalten, die anfangs im Kreuzgang vor dem Hörsaal, später in der Vorhalle der Kapelle, in den Nischen zu beiden Seiten der Kapellentür, aufgestellt waren. Im Laufe der Jahre, unter dem Einfluß der Witterung, waren die Tafeln unansehnlich geworden, war das Holz gerissen, die Schrift verblichen. So rief ich die Kameraden zu Spenden für eherner Tafeln auf. Heute danke ich den Kameraden herzlich für ihren Beitrag, danke auch Kamerad Stade für die Unterstützung bei der Beschaffung der Tafeln. Jetzt ist es mein Wunsch, daß die Kameraden mit der Lösung, mit Entwurf und Widmung, zufrieden sind, auch damit, daß davon abgesehen worden ist, die Namen der Toten auf den Tafeln zu verzeichnen. Bei der großen Zahl der Namen war diese Frage technisch schon kaum zu lösen; zu bedenken war darüber hinaus, daß die Sammlung der Namen, vor allem der Gefallenen des zweiten Weltkrieges, noch lange nicht abgeschlossen ist. Es ist von Anfang an vorgesehen,

die Namen in würdigen Ehrenbüchern aufzuschreiben, die einmal ihren Platz am Altar unserer Kapelle finden sollen.

Unser Heldenhain auf dem Johannisberg macht mir seit Jahren Sorge; nicht nur weil man immer noch nicht dazu gekommen ist, ihn in einen würdigen Zustand zu versetzen, sondern weil die Befürchtung nicht zu entkräften ist, daß die Entwicklung des Baumbestandes im allgemeinen abgeschlossen ist — Eichen brauchen, um Heldeneichen zu werden, anderen Untergrund. Es ist ja auch zu bedauern, daß die Stadt Wizenhausen in den Jahren nach 1934 die Bebauung des Johannisbergs bis in die Nähe des Heldenhains freigegeben hat. So stören die Dächer der Häuser oberhalb der Sabariusstraße die Ruhe des Ausblicks vom Gedenkstein des Heldenhains über die Stadt im Grunde, den Kranz der Berge, vom Kofkopf, den Sulzbergen, Wartebergen bis zum Ellerberg und Rodeberg mit dem blauen Zug des mächtigen Kaufunger Waldes im Hintergrund.

Wer Wizenhausen seit einer Reihe von Jahren nicht gesehen hat, selbst der, der zwei, drei Jahre nicht im Lande war, wird staunen, wie Wizenhausen sich breitet, wie am Ellerberg und am Nordbahnhof neue Stadtteile entstehen, wie die Häuser am Warteberg hinaufsteigen und wie der Wizenhäuser es wieder seinen Voreltern nachtut: wie er überall schmucke, kleine und kleinste Sommerhäuschen auf alt ererbten Besitz erbaut, aus denen Freude an der Natur, Besinnlichkeit und Heimatverbundenheit spricht.

Daß die Stadt selbst der Unruhe und überhasteten Geschäftigkeit die unvermeidlichen Zugeständnisse macht, dokumentiert sich auch darin, daß in den Hauptstraßen Laden auf Laden entsteht, einer immer moderner als der andere. Im Zuge dieser Zeit ist auch aus dem alten, kleinen, bescheidenen „Trautvetterhaus“ der DRG in der Steinstraße — einstmals wohnte Obergärtner List darin, später Herr Hoppe und Obergärtner Wiese — etwas Neues geworden: eine völlig neue, lebendig in den Farben gestaltete Front drängt sich auf, ein Ladengeschäft modernster Aufmachung, das die ganze Länge des Hauses einnimmt, ist entstanden. Hier verkauft die DRG GmbH jetzt ihre Blumen, ihr Obst und Gemüse.

Und wenn Sie dann durch die Höfe der DRG gehen, kommt eine zweite Überraschung: die Molkerei hat sich gereckt, ist heller, imponierender geworden. Das Gebäude, dem schon vorher niemand ansah, daß es einstmals Kuhstall war, ist jetzt um anderthalb Meter erhöht worden. Davon haben zunächst die Büros der Molkerei profitiert; die Verlegung der Milchtanks, die in erster Linie den Ausbau verlangte,

kommt jetzt an die Reihe. Dem Vorübergehenden fällt am meisten die große breite Rampe ins Auge, deren dunkelrote Fliesen stark mit den weißen der Wände kontrastieren. Auch sonst spürt man hie und da, daß Mittel vorhanden waren, um Schäden zu beseitigen am Haus und Dach. Und wenn das „Deutsche Institut für tropische und subtropische Landwirtschaft“ die Arbeit aufnimmt, dann darf man endlich damit rechnen, daß auch „unproduktive“ Dinge an die Reihe kommen.

Die Bilder, die der Kulturpionier bringt, sind diesmal ganz auf die Heimat abgestellt. Anfänglich war's nicht meine Absicht; ich hätte gern auch von draußen im Bild berichtet mit der Wiedergabe neuer Aufnahmen. Für die Wiedergabe im Klischee fehlten leider in allen Fällen die notwendigen Voraussetzungen. Der Blick vom Warteberg auf die Stadt soll den Kameraden immer wieder die Schönheit des Witzenhäuser Werratales vor Augen führen. Der schöne alte Bau an der Brücke, in dem Ernst Koch, der Dichter von „Prinz Rosa Stramin“, geboren wurde, wird allen Kameraden vertraut sein; es ist der Blick vom Fenster des Kolonialkundlichen Instituts. Dann eine Aufnahme von dem halbfertigen Schwimmbad am Sande — hinter dem undeutlichen 10-Meter-Sprungturm die alte Baumschule der DKS, jenseits der Werra die Weinberge mit dem neuen Stadtteil darüber; dann ein Brückenbild, gesehen vom Uferweg am Park der DKS; und wie alle Jahre der Blick von der Vorhalle der Kapelle in den Innenhof, dieses Bild, aus dem für alle DKSer unsere alte DKS zu uns spricht.

Noch ein fachlicher Hinweis. — In der Monographienreihe tropischer Kulturen, die die Ruhrstickstoff A.G. in Verbindung mit dem Kolonialkundlichen Institut herausbringt, sind zwei neue Arbeiten erschienen:

1) Reis, Anbau und Düngung, in Ostasien, von G. G. Bolhuis und J. W. van Dijk und 2) Reis, Anbau und Düngung, außerhalb Ostasiens, von unserm Kameraden Dr. Kürten. Interessenten bitte ich, sich unmittelbar an die Ruhrstickstoff A.G. in Bochum zu wenden.

Ich komme zum Schluß. Es sind immer Worte des Dankens und des Bittens. Mein Dank, der des ersten Vorsitzenden und mein persönlicher Dank, gilt allen Kameraden, die mir geholfen haben, sei es, daß sie mir Vertrauen und persönliche Freundschaft entgegengebracht haben, mich in meinem Bestreben, im Verband die Kameradschaft als das tragende Moment zu erhalten und zu stärken, unterstützt haben, sei es, daß sie Aufgaben übernommen hatten, sei es, daß sie sich im Geben und Spenden als Kameraden erwiesen haben. Es wäre eine lange Reihe von Namen, die ich nennen könnte — ich denke dabei insbeson-

dere an unsere Landesältesten in Übersee, an die Leiter unserer Ortsgruppen, dabei insbesondere an Kamerad Minkowski und seine Gattin, an die Stifter von Buch und Auslandszeitschriften, die zu ihrem Teil dazu beigetragen haben, daß das Kolonialkundliche Institut Brücke zur neuen DKS sein konnte, die Spender für Sammlung und Gewächshaus.

Sie alle bitte ich heute in der geschichtlichen Stunde der DKS um neuen Einsatz; auch eine neue, von Bund und Ländern wirtschaftlich getragene DKS kann diese Hilfe des Altherrenverbandes nicht entbehren.

Der Verbandstag hat die Erhöhung des Mitgliedsbeitrages auf jährlich 12 DM, also auf monatlich 1 DM, beschlossen. Trotz aller Sparsamkeit, trotz der Vermeidung aller persönlichen Ausgaben reichte der alte Betrag nicht aus. Ich wiederhole auch hier, daß wir mit Erlaß, teilweisem Erlaß, Stundung in allen Fällen entgegenkommen, wo der Beitrag zur wirtschaftlichen Härte würde, müssen aber auf der anderen Seite erwarten, daß die Kameraden auch dann, wenn die Zahlung des Beitrags von ihnen als Opfer empfunden wird, ihren Verpflichtungen nachkommen.

Das neue Anschriftenverzeichnis haben wir diesmal ohne Sonderberechnung versandt, aber eben nur an die Kameraden, deren Namen im Anschriftenverzeichnis nicht das ominöse Sternchen trägt. Und Gleiches wird auch für den Versand des Kulturpioniers Geltung haben müssen. Wir mahnen einmal im Jahr; der Weg, Beiträge durch Nachnahme einzuziehen, will dem Sinn unseres Zusammenschlusses nicht entsprechen.

Wie alle Jahre folgen hier einige Bitten an die Kameraden, deren Erfüllung für alle Selbstverständlichkeit sein müßte: Sendet Lebensabriß für die Zeit seit Abgang von der DKS, schickt ein Paßbild! An unsere Kameraden in Übersee werde ich mich, wenn sich der Sturm verlaufen hat, noch einmal wenden; ich werde sie daran erinnern, daß unser Bildarchiv, unsere Diapositivsammlung einer durchgreifenden Modernisierung bedarf. Darüber schrieb ich im Vorjahre: „Wir brauchen instruktive Aufnahmen aller Art aus dem Gebiete der tropischen Landwirtschaft im weitesten Sinne, von Landschaft, Menschen, Pflanzung, den eigentlichen Kulturen, der Aufbereitung, aus der Tierzucht und von allem, was sonst für uns von Interesse sein kann. Vergessen Sie auch Gewächshaus und Sammlung nicht“, die nun nicht mehr bloß Anziehungspunkt für Besucher, für Schulklassen und Vereine sind, sondern wieder wie einst unentbehrliches Lehrmittel unserer DKS sein werden.

Mit diesem Jahressheft 1955 nehme ich heute Abschied vom Kulturpionier. Jüngere Hände werden mich ablösen; aber noch steht nicht fest, wer an meinen Platz tritt.

Im Jahre 1949 faßte ich den Entschluß, der damals nicht leicht war, den Kulturpionier wieder aufleben zu lassen. Sechs weitere Jahresshäfte sind gefolgt. Ich habe, auch wenn ich manchmal glaubte, die Arbeit nicht zwingen zu können, durchgehalten. Kulturpionier=Arbeit erschien mir des Schweißes wert.

Kulturpionier=Arbeit war mir immer Dienst an den Kameraden und Dienst an unserer DKS.

An den Kameraden — er sollte besinnliche Freude zu allen bringen, für die die DKS ein Stück Heimat geworden war, besonders den Kameraden überm Meer; er sollte das Band zwischen den Kameraden und uns und zwischen den Kameraden untereinander fester knüpfen; er sollte unsere große Gemeinschaft in dem Geiste erhalten und stärken, den wir in den Jahren, als wir selbst durch der DKS „heilige Hallen“ wandelten, gespürt haben, unbestimmt wohl, aber doch fühlbar in seinem Dasein, seinem Wirken. Und er sollte den Gedanken, daß die DKS nicht verloren gehen dürfe, daß sie wiederkommen müsse, wachhalten; er sollte endlich helfen, den Weg zu einer neuen DKS zu ebnen, wenn nötig, auch mit energischem Wort und Schritt.

Und so war Kulturpionier=Arbeit letztlich in allem auch Dienst an unserer DKS; und so habe ich meine Arbeit durch all die Jahre gefühlt und getan.

Ob alle mit mir zufrieden gewesen sind, ist für die Sache, auch für mich selbst, nicht entscheidend. In manchem bin ich's auch nicht — vor zwei Jahren hatte ich den Plan, ihn wenigstens zweimal im Jahre hinausgehen zu lassen. Ich mußte die Unmöglichkeit einsehen. Ich habe versucht, den Kulturpionier auch der fachwissenschaftlichen Fortbildung der Kameraden dienstbar zu machen. Über Anfänge bin ich nicht hinausgekommen — und hoffte doch, der Kulturpionier könnte unsern alten „Tropenpflanzer“, wenn auch zunächst noch in bescheidenem Rahmen, ersetzen. Es ging über die Kräfte des Schriftleiters, der ja schon in seiner Arbeit im Kolonialkundlichen Institut Mädchen für alles sein mußte. Hier liegt eine Aufgabe für die Zukunft. Ich weiß, es wird nicht leicht sein, die Balance für die beiden Aufgaben, die Kameradschaft und Wissenschaft stellen, zu halten; ich wünschte, daß der Zeitpunkt, wo beide Aufgaben ihr eigenes Organ fordern, recht bald käme.

Man hat sich auch gegen meine „innenpolitische“ Linie gewandt, hat mir manchen Vorwurf gemacht, ist soweit darin gegangen, daß man ein

Redaktionsgremium glaubte empfehlen zu müssen. Ich selbst habe mir darin nichts vorzuwerfen, und jetzt, wo ich die Schriftleitung des Kulturpioniers abgebe, braucht sich niemand mehr Gedanken darüber zu machen. — —

Weihnacht und Neujahr stehen vor der Tür, wenn wir den Kulturpionier auf die Reise schicken, und so reichen sich auch heute herzliche Weihnachtsgrüße und ebenso herzliche Neujahrswünsche die Hand. Im Gedanken an Weihnacht grüße ich alle Kameraden herzlich.

Möge das Neue Jahr ein glückliches sein für jeden einzelnen von uns, für unsere wiedererstehende DKS und für unser großes deutsches Vaterland.

Ihr Dr. Winter.

Stiftungen und Spenden

Buch und Zeitschrift:

W. Schnirpel, Fritz Jung, Kl. Behrend, Dr. Heßer, E. Mylord, K. Otto, W. Plaas, H. Reinbach, Landesgruppen Südafrika und Südwestafrika.

Mitgliedsbeiträge und Spenden, die das Fünffache des Mitgliedsbeitrags (alt) übersteigen:

R. Haeckel	DM 200.—
G. Randt	DM 100.—
M. v. Prince	DM 100.—
A. Koelle	DM 100.—
A. Hild	DM 100.—
Dr. Heßer	DM 84.—
Eide Hey	DM 84.—
G. Quaet Faslem	DM 70.—
H. Tang	DM 55.—
Dr. Lehmann	DM 50.—
J. Dietel	DM 42.—
Fr. Ferger	DM 42.—
Kl. Blasberg	DM 40.—

Schwarzes Brett

Stammtisch

Berlin: Am ersten Mittwoch jeden Monats, 20 Uhr, im Schultzeiß an der Gedächtniskirche, Kurfürstendamm 237.

Hamburg: Am 18. Januar und am ersten Donnerstag jeden ungeraden Monats, 20 Uhr, Klosterburg, gegenüber Hauptbahnhof.